

### **Die Herde nie merken lassen, was Sache ist**

Diese Frau straft Vorurteile Lügen. Abenteuerlustiges Flintenweib auf den ersten Blick, lässt Calamity Jane sich schwer einordnen zwischen Alice Schwarzer und Verona Feldbusch, ist die Fleisch gewordene Wild-West-Legende Projektion menschlichen Größenwahns und heimlicher Versagensängste.

Regine Hentschel ist Calamity Jane für eineinhalb Stunden, eine phantastische One-Woman-Show des Schauspiels des Stuttgarter Staatstheaters, das vor und in der Theaterkiste im Rathaus-Innenhof in Heilbronn Premiere hatte. Zwar von James Lyons als Outdoor-Version erzählt und inszeniert, musste der Mythos Jane am Samstag vor dem Gewitterregen in die Kiste fliehen. Den Erfolg dieser sympathischen und subtil-anspielungsreichen Produktion konnte das Wetter nicht schmälern. Es ist die Stunde einer erstklassigen Komödiantin und Schauspielerin mit berührender Fähigkeit für Zwischentöne.

Die Herde nie merken lassen, dass sie unter Zwang steht. Eine Maxime, die auch für menschliche Rindviecher gilt, und die sich Calamity Jane zu eigen gemacht hat. Gemacht haben muss, sonst hätte dieser weibliche Scout nicht überleben können. Wahrscheinlich um 1852 geboren im US-Bundesstaat Missouri, wurde Martha Jane Canary schon zu Lebzeiten zur Legende und beflügelte die Phantasie von Groschenromanschreibern: durch ihren Lebensweg als trinkfeste Amazone in Männerkleidern, als Grenzlandbewohnerin, die früh auf sich selbst gestellt war und als Viehtreiberin durch die Gegend zog und später mit Wild-West-Shows tingelte. Dichtung und Wahrheit, wer war die Frau, deren Leben mit Jean Arthur, Jane Russell oder Doris Day verfilmt wurde?

Regine Hentschel ist weniger Amazone denn trotzig-bodenständiges Weib, hinter deren kernigen Sprüchen eine sensible Haut steckt. Hentschel schlüpft in Rollen und geborgte Identitäten. Unter bemerkenswertem Körpereinsatz und mit wenigen kuriosen Requisiten rund um ihr Allround-Fahrrad, das Pferd, Wohnmobil und Wagenburg in einem ist, erzählt sie die Geschichte(n) von Calamity, erweckt deren Kalamitäten und Träume zum Leben. Ein Kosmos voller Schattenwesen: komisch, derb, zart und berührend. Ob das Leben lebenswert ist? Meist stellt sie sich die Frage nur, wenn es ihr schlecht geht. Entsprechen fällt die Antwort aus. Ein Live-Road-Movie. Prädikat: besonders wertvoll. (Heilbronner Stimme)



### **Das Publikum als zahme Rinderherde**

Schauplatz war die nach Heilbronn transportierte Theaterkiste beziehungsweise ein mit Bierbänken und Strohbällen abgesteckter Platz vor dieser (Bühnenbild: Maria Muscinelli). Ein Fahrrad mit Ketchup-Flasche an Stelle der Luftpumpe, halb Drahtesel, halb „Pferd“, im Fahrradkorb ein Schild: „Bin gleich wieder da.“ Wenn die Aufführung „CalamityJane unterwegs“ von James Lyons, der auch Regie führte, beginnt, ist Johnny Cash zu hören, auf Deutsch. Und dann tritt sie auf: Regine Hentschel als Calamity Jane im Cowgirl Kostüm. Zwei Colts baumeln an den Gürteln, einer in einer alten Colttasche, einer in einem dieser modernen Plastik(kultur)beutel (Kostüm: Anja Herden). Knallend fällt die Tür der Theaterkiste zu, und Hentschel rast los, mit einer Bohrmaschine in der Hand.

Was sich als witzig-ironisches Spiel ankündigt, wird aber gleich gebrochen. Denn nachdem Calamity Jane hinter dem Publikum Draht verlegt hat, etabliert sie die Erzählsituation: Sie treibt eine Viehherde nach Wyoming, macht. nun Pause<sup>1</sup> und erzählt den Rindviechern ihre Geschichten. Schnell wird durch das direkte Anspiel

klar, wer hier den Part der Viehherde zu spielen hat: das Publikum. Nachdem diese Spielvereinbarung beiderseits besiegelt ist, beginnt ein virtuoses

Feuerwerk aus Geschichten, Songeinlagen, ironischen Filmzitatzen („Spiel mir das Lied vom Tod“) und dem Spiel mit den Möglichkeiten des „Fahrrads“. Blitzschnell wechselt die Darstellerin Tempi und Spielebenen, von Ironie in Ernst, von Verschmitztheit in wütendes Erinnern - auch, als alles wegen Regens schnell in die Kiste verlegt werden muss.

So entsteht im Laufe des unterhaltsamen Abends die Geschichte einer Frau, der es nicht mehr gelingt, aus ihren Geschichten herauszukommen. Und die kennt jeder Luck-Luke-Leser. In den durchdachten Anachronismen, mit denen Lyons arbeitet, bleibt der Bezug zum Comic kenntlich. kurz: hier wird der Wilde Westen zugleich beschworen und demontiert. Und das macht Spaß.

(Stuttgarter Zeitung)



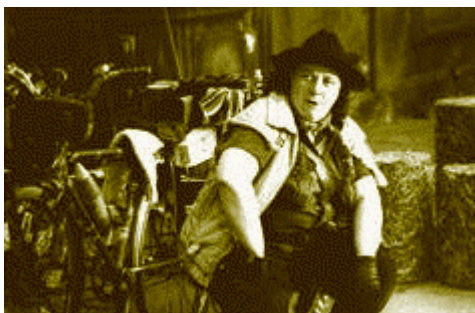
## High Noon in Spätzle City

Alles an Calamity Jane mag Lüge sein, bis auf das eine: Es gab sie wirklich. Um 1850 in Missouri geboren, soll sie ein Leben geführt haben, das bis dahin Männern vorbehalten war: Konnte besser reiten als mancher Cowboy, nahm an Feldzügen gegen die Indianer teil, fluchte, soff und war die Gefährtin des legendären Western-Helden Wild Bill Hickock. Schon zu Lebzeiten beflügelte sie die Phantasie mehrerer Groschenroman-Autoren, jetzt ließ sich der Regisseur James Lyon von der Gestalt zu einer One-Woman-Show inspirieren, die in der

Theater-Kiste des Stuttgarter Staatsschauspiels Premiere hatte.

Worte sind es, die sie ihren Taten leiht, Worte aber sind hier buchstäblich Schall und Rauch: von irgendwoher dringt Countrymusik, Lagerfeuer-Atmosphäre, das Publikum sitzt auf Pferddecken oder lagert auf Strohbällen. Die Zuschauer sind nicht nur Publikum, doch das merken sie erst, als es zu spät ist und Jane bereits einen Zaun um sie herum geschlagen hat. Rinder nämlich dürfen sich die Besucher wähnen, einige von ihnen, so hört man, werden es zur anderen Seite nicht schaffen. Schöne Aussichten. Wenigstens sind sie in der Hand einer erfahrenen Viebtreiberin: „Die Herde nie merken lassen, dass sie unter Zwang steht“, ist ihre Devise, Singen soll beruhigend wirken. Und so unterbricht Calamity Jane ihre Wild West Geschichten immer wieder mit flotten Songs, dass das Publikum das drohende Schicksal, bald als Hackfleisch dem alten Mc Donald in die Hände zu fallen, für kurze Zeit vergessen kann.

An der Grenze ist sie zuhause: an der Grenze zwischen Zivilisation und Wildnis-- zwischen Mann und Frau, zwischen Heldin und Sozialfall, vor allem aber an der Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit. Wie Regine Hentschel das Gemisch aus Wild West-Schnurre, Amazonen-Phantasie und Penner-Litanei ausbalanciert, ist entwaffnend, den schweren Kalibern zum Trotz, mit denen sie unablässig hantiert. So engagiert versumpft die Mimin in ihrer Rolle, dass mancher flüchtige Passant sie für das halten mag, was sie nur spielt: eine schräge Schießbudenfigur, die von besseren Zeiten prahlt. Janes Probe auf ein erfülltes Leben endet im Suff. Ihre Erzählungen aber beflügeln unsere Phantasie. Wie ein saftiges Filetsteak zieht sich der abendliche Schlosspark gen Westen. Und an was liegt es? Die Stadtstreicher erinnern heute alle ein wenig an Buffalo Bill. (Untertürkheimer Zeitung)



## **Wildwest-Mythos mit Sonnenbrille und Bohrmaschine**

Nichts ist diesmal wie gewohnt: Üblicherweise drängen sich die Zuschauer in der Enge der Theaterkiste. An diesem lauen Frühsommerabend aber sitzen sie davor, unter freiem Himmel an den Seiten eines kleinen Gevierts. Auf Holzbänken und Strohhollen (Bühne: Maria Muscinelli). Berieselt werden sie von Johnny Cashes Schmachten nach der großen Freiheit in der Unendlichkeit der Prarie. Plötzlich reißt die Tür zur Kiste auf, und aus dem Schwarz ihres Raums quillt ein Mordsweib in Cowboykluft: Calamity Jane, legendäre Protagonistin des Wildwest-Mythos. Mit Colts behängt, den Killerblick hinter einer Sonnenbrille versteckt (Kostüm: Anja Herden), lässt die Lady in der Rechten eine Bohrmaschine heulen, während die Linke lassoähnlich eine Drahtrolle schwingt. Und ehe sich die Zuschauer versehen, sind sie eingezäunt: eine Herde Rindviecher, gefangen, um sich Janes Geschichten anzuhören.

„Calamity Jane - unterwegs“ nannte James Lyons sein für die Theaterkiste inszeniertes Stück, das letztes Jahr bei den Baden-Württembergischen Theatertagen in Heilbronn uraufgeführt wurde. Jetzt hat es auch seine Stuttgarter Premiere erfolgreich hinter sich. Die Schauspielerin Regine Hentschel zeigt diese Calamity Jane als eine von unbändigem Mitteilungszwang Getriebene. Hinter ihrem martialischen Auftreten verbirgt sich die Verletzlichkeit einer Frau, die als Kind von den Eltern ausgesetzt sich zeitlebens in einer Welt der Cowboys, Banditen und beutegieriger Soldaten behaupten musste. Und irgendwann in einer billigen Wildwest-Show endete. Hier treffen wir diese Calamity Jane, ungebrochen wild und stolz, hart und sentimental. Statt auf dem Rücken des geliebten Braunen reitet sie nur noch auf einem Fahrrad. Blitzschnell wechseln ihre Stimmungen, wenn sie scheinbar zusammenhanglos Episoden ihres Lebens und Songs ineinander fließen lässt. Ironisch rechnet sie mit der Lagerfeuerromantik des Wilden Westens ab. Karikiert in Zeitlupe zu „Spiel mir das Lied vom Tod“ das Staunen im Gesicht eines zu Tode getroffenen Revolverhelden, dem ihre Kugel zu schnell war. Empört kotzt sie ihre Wut über dumpf männliche Gier nach Gold und den notorischen Zwang zum Töten aus sich heraus.

Zärtlich und verzweifelt klingt ihre Stimme, wenn sie, zwischen den Zuschauern sitzend, beim Pokern in die Haut ihres Geliebten, des Marshall Hickok, schlüpft, der beim Kartenspiel von hinten erschossen wurde. Auch er einer der zahlreichen

legendären Gestalten aus dem Kabinett tragischer Helden des Wilden Westens,  
den diese Produktion witzig, aber auch kritisch zitiert.  
(Stuttgarter Zeitung)